



## Rede des Bürgermeisters Jens-Peter Golde zum Neujahrsempfang der Fontanestadt Neuruppin

>>>Es gilt das gesprochene Wort<<<

Fachbereich/ 4.01  
Fachgruppe Pressesprecher  
Auskunft erteilt Herr Andreas van Hooven  
Haus/Zimmer A/3.17  
E-Mail\* andreas.van.hooven@stadtneuruppin.de  
Fon +49 (0)3391 355186  
Fax +49 (0)3391 355122  
Datum 20.01.2006  
Aktenzeichen

Liebe Neuruppinerinnen und Neuruppiner, sehr geehrte Gäste aus Wirtschaft und Politik,

ich möchte Sie ganz herzlich willkommen heißen zum traditionellen Neujahrsempfang unserer Fontanestadt Neuruppin. Tradition ist es mittlerweile auch, dass wir diesen Empfang in unserem Kultur- und Kongresszentrum der Pfarrkirche Sankt Marien ausrichten. Ich freue mich, dass ich heute mit Ihnen das wunderschöne Ambiente dieses 200 Jahre alten Hauses genießen darf.

Wie Sie sicherlich alle wissen, gehe ich die Dinge eher pragmatisch an und deshalb will ich auch gleich zum Kern meiner Rede kommen: Es ist ein kleiner Begriff, der schon im ersten Satz dieser Rede steckt:

Der Begriff heißt: unsere Stadt!!!

Wie sollte es im 200. Jahr des Wiederaufbaus unserer Stadt anders sein, als dass unser Neuruppin im Mittelpunkt meiner Rede steht. Die Fontanestadt gehört Ihnen und Ihnen und Ihnen ... ein bisschen gehört sie auch mir. Sie gehört keinem allein aber uns allen gemeinsam. Wir alle kennen dazu einen wichtigen Artikel im Grundgesetz: „Eigentum verpflichtet“. Und wenn wir diesen Artikel 14 in Absatz 2 zu Ende lesen, dann steht dort weiter über das Eigentum: „Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen“.

Keine Sorge: Ich will hier gar nicht so tun, als könnte ich Ihnen irgend etwas Neues zur Rechtsordnung in unserem Land erzählen. Das würde schief gehen. Sie würden sich denken: Lass den Golde mal reden, schließlich ist er ja Bürgermeister. Aber: Ich will Ihnen erzählen, warum ich ganz bewusst Sie persönlich eingeladen habe: Weil Sie den Erfolg unserer Stadt in besonderem Maße bestimmen.



Viele von Ihnen sind Eigentümer oder Sie leisten Dienste für Eigentümer. Der eine mehr, der andere weniger. Aber zumindest in einer Größenordnung, die maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung unserer Stadt nimmt. Deshalb möchte ich in dieser Rede keine Person hervorheben. Weder Bürger, die früher die Geschicke unserer Stadt gelenkt haben, noch solche, die es jetzt tun. Namentlich will ich keinen einzigen hervorheben. Und wenn ich an dieser Stelle damit das Protokoll verletze, so bitte ich Sie um Nachsicht.

Die einzigen, die ich hier nennen möchte, sind jene, die noch keine Eigentümer besitzen und vor allem solche, die noch nicht mal einen Namen tragen: „civibus aevi futuri – Die Bürger des künftigen Zeitalters“. Es ist damals viel gestritten worden, bis die Neuruppiner sich auf diese Inschrift am Alten Gymnasium geeinigt haben. Es war ein Prozess der Aufklärung, eine Schule in das Zentrum unserer Stadt zu stellen und ihr diese Inschrift zu verleihen, die uns alle in den Dienst der Bildung unserer Kinder und Enkelkinder stellt.

Ich sehe aber noch einen weiteren Aspekt der Aufklärung in dieser Inschrift: Nämlich die Einsicht in die eigene Vergänglichkeit. Woraus folgt, dass uns die Zukunft unserer Kinder und Enkelkinder wichtiger ist, als unser eigener, vergänglicher Wohlstand. „Den Kindern soll es einmal besser gehen, als uns selbst“ ... Das ist ein typischer Satz aus der ersten Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Vielleicht ist dieser Satz ein wenig materiell orientiert, aber er spiegelt die Einstellung einer ganzen Generation wider, und ich muss sagen, diese Generation ist ziemlich erfolgreich gewesen. Im Osten wie im Westen.

Es wurde nicht groß gefragt, woher man kam oder was man besaß. Was zählte, war das eigene Können und der Wille etwas aufzubauen. Der Wettstreit zwischen den Menschen war viel stärker auf die Zukunft ausgerichtet. Ein anderer typischer Satz aus jener Zeit lautete: „Das werden wir vielleicht nicht mehr erleben“. Die Schippe hat deswegen keiner aus der Hand gelegt. Doch diese Mentalität drohte auf der Strecke zu bleiben.

Aber zum Glück hat die Geschichte dieser Tendenz ganz ordentlich dazwischen gefunkt. Anfang der 90er-Jahre war diese Aufbruchsstimmung wieder da. Und weil wir uns heute im 200sten Jahr des Wiederaufbaus von Neuruppin befinden, will ich unsere Entwicklung und die Entwicklung unserer Stadt mit diesem Bild einer großen Baustelle vergleichen:



Anfang der 90er hatten wir die Schippe also wieder fest in den Händen und haben kräftig zu buddeln begonnen. Der eine oder andere ist auf Granit gestoßen und manche Leute haben vor lauter Eifer Starkstromkabel in der Erde durchgetrennt. Die Bauaufsicht hat diese Leute dann achtkantig von der Baustelle geworfen – so ist halt das Leben. Manche durften ja irgendwann wieder mithelfen, auf dieser Baustelle.

Doch inzwischen sitzen wir wieder viel zu häufig im Bauwagen und diskutieren darüber, warum der Bauherr kein Geld für eine anständige Heizung ausgibt. Anstatt, dass wir draußen im Freien sind, wo uns die Arbeit wärmt. Wir diskutieren. Wir diskutieren viel zu viel. Der Gedanke, man könnte versehentlich mit der Schippe ein Stromkabel zerfetzen scheint viel wichtiger zu sein, als der Gedanke, auf welcher Baustelle wir überhaupt stehen. Zum Beispiel auf einer, wo unsere Kinder später Klassenzimmer vorfinden oder Lehrstellen oder Sportplätze.

Es gibt inzwischen auch manche Baustellen, da finden wir höchstens einen Maurer vor und lauter selbsterklärte Architekten oder Bauinspektoren, die sich von irgendwoher die Baupläne organisiert haben und stundenlang über die Ausführung debattieren. Da werden ellenlange Listen von Vorschriften zitiert, da verbietet der eine dem anderen dieses oder jenes – nur an der Mischmaschine, da steht seit Stunden niemand mehr.

Es ist in der Geschichte leider so, dass wir uns an die Architekten und Bauherren erinnern und weniger an jene, denen die Hände beim Schaufeln geblutet haben. Doch ohne den Schweiß und die rauen Hände der Eltern hätten die Kinder nie ein anständiges Klassenzimmer vorgefunden. Genauso wenig wäre eine Schule gebaut worden, wenn der Bauherr an entscheidender Stelle nicht auf den Putz gehauen hätte, zum Beispiel, um den leeren Posten an der Mischmaschine wieder zu besetzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren:

Sie sind die Bauherren! Sie bauen wirtschaftlich, gesellschaftlich, kulturell und architektonisch unsere Stadt weiter auf. Sie bestimmen ganz wesentlich das Klima auf der Großbaustelle mit dem Namen Fontanestadt Neuruppin. Im Jahr 2006, das von der Verleihung des Stendaler Stadtrechts geprägt ist, darf es gar nicht deutlich genug betont werden, wie wichtig es ist, dass Bürger wie Sie sich engagieren und gemeinsam Ihre Stadt entwickeln.



Bauherren müssen Selbstvertrauen haben und eine freie Hand, um unsere Stadt nach vorne zu bringen. Auf eine Weise, dass unsere Kinder und Enkelkinder gerne in dieser Stadt leben werden und in unserer Stadt Neuruppin eine gute Basis zum Start ins Leben vorfinden. Und wenn Sie mich fragen, was unsere Kinder – die Bürger des künftigen Zeitalters – nach meiner Ansicht am allerwenigstens verstehen würden ... es wären Bauruinen (ganz gleich ob es kulturelle oder wirtschaftliche sind), die zur Ruine geworden sind, weil die Belegschaft der Baustelle es vorgezogen hatte, sich zu streiten oder die Baupläne kaputt zu diskutieren.

Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass der gesunde Menschenverstand jede Baustelle besser, das heißt: sicherer, schneller und schöner zum Abschluss bringt, als ein ganzes Regal voller Vorschriften das sicher stellen könnte. Und erlauben Sie mir an dieser Stelle einen Kommentar: Manch einer denkt jetzt vielleicht, der Golde redet um den heißen Brei herum. So nach dem Motto: Im Wahlkampf predigt er Bürokratieabbau und jetzt traut er sich nur in Bildern zu sprechen, wenn's um die Bürokratie in seiner Verwaltung geht.

Nein! Verhinderer und Prinzipienreiter gibt es überall. Das sind Menschen, die im krassen Widerspruch zu dem stehen, was über unserem Alten Gymnasium prangt. Denn *civibus aevi futuri*, das meint nur derjenige ernst, der ein Stück weit selbstlos ist und das Gemeinwohl dieser Stadt wichtiger nimmt, als die eigene Person. Ich für meinen Teil kann hier versprechen, dass ich mich bemühe, mein Handeln in den Dienst des Gemeinwohls zu stellen.

Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass eine Baustelle immer neue gute Lehrlinge braucht, um die sich alle gemeinsam bemühen. Niemals darf es so sein, dass Lehrer oder Eltern die Kinder mit weniger als der allerbesten Vorbereitung auf die Baustelle schicken. Genauso wenig dürfen Kinder von der Baustelle verwiesen werden mit dem Hinweis: Sag deinen Eltern und Lehrern, sie haben dich zu schlecht ausgebildet! Nein!

Bauherren, Poliere, Eltern und Lehrer müssen die Kinder gemeinsam für die Arbeit auf der Baustelle vorbereiten. Und wenn es schwierig wird, die richtige Baustelle für das Kind zu finden oder wenn der Polier keinen geeigneten Nachwuchs für die Baustelle findet, dann müssen geeignete Vermittler her, die wir durch bürgerschaftliches Engagement auch finanziell unterstützen.



Wir feiern in diesem Jahr das Stendaler Stadtrecht. Wir feiern damit den Startschuss in eine emanzipierte Gesellschaft. Ich bin auch davon überzeugt, dass erst das Stadtrecht bürgerschaftliches Engagement ermöglicht hat: Verantwortung zu tragen und eine Stadt gemeinsam zu entwickeln. Ohne Stadtrechte wäre es undenkbar gewesen, dass wir heute sagen: Diese Stadt ist unsere Stadt. Sie ist unser gemeinsames Eigentum, deshalb fühlen wir uns in allererster Linie dem Gemeinwohl verpflichtet. Und dass unsere Stadt Rechte besitzt, ist gleichzeitig die Pflicht für jeden Neuruppiner zu der Frage: Ist es gut für unsere Stadt – das ist unsere kardinale Frage!

Und wenn etwas schädlich ist für unsere Stadt, dann werden wir uns gemeinsam dagegen wehren, notfalls mit Bauarbeitern von anderen Baustellen aus dem ganzen Land: Denn ich bin zutiefst davon überzeugt, dass niemand auf unserer Baustelle die Worte des anderen verstehen kann, wenn Tiefflieger alltäglich über uns hinwegdröhnen. Ich bin auch zutiefst davon überzeugt, dass kein Schaulustiger, kein Reisender sich unsere Baustelle ansehen will, wenn man sich ständig die Ohren zuhalten müsste. Ganz zu schweigen davon, dass niemand von außerhalb Geld oder Zeit in die Baustelle investieren würde, wenn hinterher vor lauter Lärm kein Mensch darin wohnen will. Und eines dürfen wir nicht vergessen, wenn wir heute so viel von Verantwortung sprechen: Unsere Baustelle Fontanestadt Neuruppin gibt vielen Menschen Arbeit in dieser Region. Wir haben eine besondere Verantwortung auch für jene, die rundherum wohnen.

Mein Wunsch lautet also für dieses ereignisreiche Jahr 2006: Dass jeder von uns beim Spaziergang über den Schulplatz regelmäßig einen Blick zum Alten Gymnasium wirft und sich selber fragt, mit welchen Leistungen er sich an der Baustelle Fontanestadt Neuruppin beteiligt hat und welchen Beitrag er weiterhin leisten kann für unsere Stadt und unsere Kinder. Halten wir uns gemeinsam an Erich Kästners „Es gibt nichts Gutes außer man tut es“, dann ist mir um die Zukunft unserer Heimatstadt nicht bange.

Und meine Hoffnung stecke ich in Leute, die ihre Schippe noch kräftiger in die Hand nehmen und gemeinsam zupacken, wenn es darum geht, etwas aufzubauen, wovon sie selbst nicht mehr im vollen Umfang profitieren werden. Wovon erst jene wirklich profitieren werden, denen diese wunderschöne Stadt schon heute gehört: den civibus aevi futuri.

Vielen Dank!